

Politische Rundschau.

Die revolutionäre Bewegung in Russland.

Der neue Generalgouverneur von Petersburg, Trepow, geht mit brutaler Rücksichtslosigkeit an die Arbeit, um nicht nur die Arbeiterrevolte völlig niederzuwerfen, sondern auch die Träger der gesamten Reformbewegung einzuschüchtern. Verhaftungen in großem Umfange haben begonnen. Sie erstrecken sich auf alle Schichten der Bevölkerung, treffen jedoch in erster Reihe die gebildeten Kreise. Außer mehreren liberalen Stadtverordneten, die gegen die Willkür der Regierung offen Protest einlegten, wurde eine Reihe Publizisten und Schriftsteller sowie auch einige Arbeiterführer verhaftet. Die Nachricht von der Inhaftnahme Maxim Gorkis befähigt sich dagegen nicht.

Der so eifrig gesuchte Führer der Arbeiter, der Priester Capon, ist endlich gefunden worden; er liegt schwerkrank im Kaiserhof-Hospital darnieder. Nach seiner Genesung wird er vor ein Kriegsgericht gestellt und voraussichtlich wegen Aufreizung zur Auflehnung gegen die Staatsgewalt zum Tode verurteilt werden.

Gegenüber der oben gegebenen Schilderung wollen die Einzelnachrichten aus Petersburg, Moskau, Kiew, Wilna, Saratow, Ruzsk, wenig befragen. Die großen Aufstände schädigen die Arbeiter selbst und setzen ihre gesunden Knochen den Gewehrschüssen der Polizisten und Soldaten aus. Auf dem Kriegsschauplatz im Osten wird man bald merken, daß „zu Hause“ manches nicht stimmt. Gelangte bisher wegen der landesüblichen Unterdrückungen so manches für die Truppen bestimmte Gut nicht an seinen Bestimmungsort, so wird jetzt weniger abgehändelt. Die Mobilisation ist an manchen Orten, besonders im Westen gewollt unterbrochen, so daß auch die Truppenverstärkungen, nach denen Kuropatkin unablässig schreit, starke Verzögerungen erleiden.

Der Herzog von Leuchtenberg erkrankte am Mittwoch dem Zaren, wie dem Ver. Tagbl. gemeldet wird, einen vertraulichen, wahrheitsgetreuen Bericht über die fürchterlichen Vorgänge am Sonntag. Der Zar soll völlig jähungslos gewesen sein. Wohl hierauf hin erfolgte schon am Donnerstag und Freitag die Freilassung von mehreren Befehlshabern.

Es hat fast den Anschein, als ob die Regierung gewillt ist, den Vagen nicht allzu stark anzuspinnen, um die Gemüter nicht noch mehr zu erregen. Sie hat auf Befehl des Zaren eine Bekanntmachung erlassen, in der die Arbeiter aufgefordert werden, an ihre Arbeit zurückzukehren und sich von ihren bisherigen Führern loszusagen. Das Arbeitervolk möge wissen, daß seine Not dem Zaren des Kaisers ebenso nahestehe, wie die aller treuen Untertanen. Gleichzeitig ist das Finanzministerium angewiesen worden, einen Befehlshaber betr. Verkürzung der Arbeitszeit auszusprechen. Die in der Bekanntmachung gleichfalls ausgesprochene Garantie der Unberücksichtigung der Person kommt ein bißchen spät; die Arbeiter hätten sie lieber schon am Sonntag in Händen gehabt. — Wer weiß, ob sich die Wogen der Erbitterung durch diese Jugendworte noch glätten werden, möglich ist es immerhin.

Das New York Journal veröffentlicht ein Schreiben des Schriftstellers Maxim Gorki, in dem dieser ausführt, daß jetzt die russische Revolution begonnen habe und mit stürzender Blutvergießen durchgeführt werde. Das Ergebnis der entsetzlichen Vorgänge am Sonntag beschränke sich darauf, daß das Arsenal, das der Zar bei den Arbeiterklassen bis jetzt genossen habe, nicht mehr bestehe. Wenn der Kaiser aus seinem Palast herausgekommen und vor den Arbeitern erschienen wäre, wenn er sich nicht hinter die Truppen zurückgezogen hätte, würde alles mit Jubel beendet haben. Die Volkmenge wäre stehend niederknien und hätte den Zaren gebeten. Jetzt sei aber jede Anfänglichkeit an ihn verschwunden.

In der Petersburger Stadtverordnetenversammlung wurde mit heilem Applaus ein Antrag begrüßt, der der Regierung die härteste Mißbilligung über die Vorgänge vom Sonntag ausspricht. Der Antrag wurde vom Vorsitzenden abgelehnt, jedoch 25 000 Rubel zum Besten der nothleidenden Arbeiter und 2000 Rubel dazu angeworfen, um den Verwundeten Hilfe zu leisten, damit sich Fälle nicht wiederholen wie die, daß Verwundete sich blutend auf allen vieren durch die Straßen schleppen.

Es gibt in Russland kaum einen Bevölkerungssteil mehr, auf den sich das herrschende Regiment stützen könnte. Aus allen Städten und Gegenden des Reiches, aus allen Bevölkerungsklassen ist übereinstimmend der Ruf nach Volksvertretung und Verfassung.



Maxim Gorki, der bekannte russische Schriftsteller und Arbeiterführer.

Die gebildeten Stände, die Ärzte, Advokaten, die Universitätslehrer, die Studenten — alle haben sich mit den Arbeitern solidarisch erklärt. Der gesamte Staatskassen steht still. Wenn es auch dem Militär gelingt, die äußere Ruhe anzubringen zu erhalten, so wird es ihm doch nicht möglich sein, die Dinge wieder in den alten Gang zu bringen. Dazu ist der Streik in den oberen Klassen zu allgemein. Vor allem aber fehlt jetzt in dem Reichreiche der feste Kitt, der alles zusammenhielt: die Liebe zum weissen Zaren.

Der Rat des Polytechnischen Instituts in Petersburg hat folgenden Beschluß gefaßt: Ein Anhänger der Gemeinshaft des Petersburger Polytechnischen Instituts, der Studierende Sawinik, ist eines gewaltigen Todes gestorben; er ist am 22. Januar im Alexanderpark erschossen worden. Sawinik ist eines der Opfer der gegen eine unbewaffnete friedliche Menge begangenen Schändereien. Der Rat des Instituts ist entsetzt und niedergedrückt ob der Ereignisse vom 22. Januar, die beweisen haben, daß in Russland das Leben selbst friedlicher Bürger nicht sicher ist, und spricht seine tiefe Enttäuschung über die Massenerschießung aus, von deren Opfern der Student Sawinik eines ist. Der Rat ist der Ansicht, daß unter den gegenwärtigen Umständen die Fortführung des Unterrichts durchaus unmöglich ist. Die Verdringung Sawiniks soll auf Kosten des Instituts erfolgen.

Der russisch-japanische Krieg. Am 2. März ist es wieder lebendig geworden. Trotz der 16 Grad Kälte ist Kuropatkin zum Angriff gegen den linken Flügel der Japaner übergegangen und

behauptet, siegreich zu sein. Die Verluste seien auf beiden Seiten beträchtlich. Neuere Meldungen liegen noch nicht vor.

Umfassende Verteidigungsvorbereitungen trieb der seit einigen Tagen in Bladiwostok weilende General Andreew zur Verteidigung der Festung und deren (kleinere) Räumung von unnützlichem Material. Der Unterricht in allen Schulen ist abgebrochen worden. Das wissenschaftliche Institut wurde geschlossen. Lebensmittel sind zwar in genügender Menge vorhanden, nichtselbener werden große Proviantlager angelegt, auch ist eine Menge Kohle und Munition aufgestapelt worden.

Deutschland.

Der Geburtstag Kaiser Wilhelms wurde in Berlin, im Reich und im Auslande in würdiger Weise gefeiert.

Nur Kaiser Wilhelm und die Heirat des Königs von Spanien erzählt der „Morning Leader“, eine Madrider hochgeachtete Persönlichkeit habe versichert, der Kaiser sei nicht gänzlich zu der geplanten Heirat des Königs Alfons mit einer medienburgischen Prinzessin, dagegen betrachte er die Heirat des Königs mit einer Prinzessin aus der Familie Comaucht als außerordentlich wünschenswert. (Man kann sich nicht wohl vorstellen, wie Kaiser Wilhelm zu einer solchen Stellungnahme zu der Berechnung des Königs von Spanien kommen sollte.)

Gräfinherzog Graf Ludwig von Hessen hat anlässlich seiner bevorstehenden Vermählung eine Amnestie für verschiedene Kategorien von Verurteilten erlassen.

Bezüglich des Militär-Pensionsgesetzes wird jetzt in der Presse mit Recht darauf hingewiesen, daß, wenn es bei der jetzigen Überlastung der Budgetkommission nicht gelänge, den früheren Beschluß auf Überweisung der Vorlagen an diese in irgend einer Form rückgängig zu machen, wenig Aussicht vorhanden sei, dies wichtige Gesetz in der laufenden Session noch fertig zu stellen.

Nachdem an Offizieren und Mannschaften des letzten von Hamburg nach Südwest-Afrika abgegangenen Truppentransports die Schutzimpfung gegen Typhus vorgenommen worden ist, wird zu einer solchen Impfung bei den künftigen Transporten an allen geschritten werden, die sich dazu bereit erklären. Die Schutzimpfung geschieht von den Truppenärzten unter Beiziehung von Sachverständigen für Infektionskrankheiten.

Belgien.

Die belgische Regierung beabsichtigt, ihr bisheriges Feldartillerie-Material durch Schnellfeuergeschütze und entsprechenden Zubehör zu ersetzen. Für die Vergebung der Lieferung stehen ein belgisches Eisen- und Stahlwerk und die Firma Krupp-Essen zur engeren Wahl. Beide Werke werden je eine Batterie mit vier Geschützen, Proben, Munitionswagen und sonstigen Zubehör ausführen und für den praktischen Gebrauch bei der Truppe zur Verfügung stellen. Nach dem Ausfall der mit dem neuen Material angestellten Übungen wird dann die endgültige Entscheidung erfolgen. Die Lieferungen sollen innerhalb dreier Jahre nach dem Beschlagstermin abgeschlossen sein.

Deutscher Reichstag.

Am 26. d. eröffnet Präsident Graf v. Ballewitz die Sitzung und erteilt vor Eintritt in die Tagesordnung das Wort dem

Staatssekretär Grafen v. Rosadowitz: Meine Herren! Auf die Interpellation des Abg. v. Normann, betr. den Abschluß des deutsch-österreichischen Handelsvertrages, habe ich erklärt, ich würde die Interpellation im Laufe dieser Woche beantworten. Inzwischen hat sich die Sachlage dadurch geändert, daß gestern abend der deutsch-österreichische Handelsvertrag von den Bevollmächtigten der beiden verbündeten Mächte unterzeichnet ist. Ich darf annehmen, daß der Bundesrat seine Beratungen über die beiden Handelsverträge so beschleunigen wird, daß dieselben am 1. Februar dem hohen Hause zugehen werden. Bei

dieser Gelegenheit werden auch alle die Fragen, welche sich auf unsere Handelsverträge beziehen, wahrscheinlich Gegenstand der Erörterung sein. Ich darf hiernach annehmen, daß die Interpellation Normann vorläufig erledigt ist.

Das Haus legt darauf die zweite Beratung der Reichs-Votum- und Telegraphen-Verwaltung vor.

Abg. Dode (fr. Bgg.) spricht den Wunsch aus, daß die Reichspostverwaltung fortgesetzt auf dem Wege der Vereinfachung und Verbesserung der Verkehrsverhältnisse und auf sozialen Gebiete und sich zu einem Musterbetriebe geübe, zumal man sich an dem Gedankenschlusse nicht zu halten braucht. Die Verfertigungsfälle in Polen sei nicht einsehlich und ebensowenig der jetzige Schalterverkehr am Samstag. Dagegen lasse sich der Sonntagdienst gut einschränken, wenn auch nicht in dem Umfange, wie es die Resolution Gebber wolle.

Abg. Lipinski (soz.): Dem früheren Schalter-Schlus am Sonnabend können wir zustimmen, um so mehr als wir hoffen, daß dieser nicht nur den Postbeamten gute Dienste, sondern auch eine verlängerte Sonntagsruhe der Angestellten der Reichspostverwaltung herbeiführen wird.

Abg. Siedler (Christl.-soz.): Ich möchte dem Wunsch ausdrücken, daß der Staatssekretär die sozialpolitische Maßnahme trifft, daß Postbeamtenauskünfte zugelassen werden.

Abg. Ballau (nat.-lib.): Die Polen wollen anscheinend durch ihre fortwährende Schmäherung der Postbehörde diese zwingen, die polnische Sprache als gleichberechtigt der deutschen anzuerkennen. Das ist polnische Arroganz.

Interpellationssekretär Sydow: Die Verwaltung ist von der Notwendigkeit der Ausdehnung des Fernsprechens auf den kassen Lande überzeugt. Berücksichtigt werden müssen zunächst die Orte mit lebhafterem Verkehr.

Abg. Hug (Zentr.) wünscht gleichmäßigere Regelung der Gehaltsverhältnisse der höheren Postbeamten.

Nach weiteren unwesentlichen Bemerkungen wird die Debatte geschlossen und der gesamte Postetat bewilligt. Zum Titel Staatssekretär wurden die Resolutionen des Zentrums mit dem Amendement Fickhoff-Mäder-Sagan angenommen, wonach die amtliche Postkontrolle künftig auch Auskunft über die Verhältnisse der in den Kolonien und im Auslande beschäftigten Postbeamten geben soll. Nächste Sitzung Montag.

Von Nah und fern.

Besonders große Sonnenflecken hat ein Berliner Astronom an der Sonnenscheibe entdeckt. Ein Sonnenfleck am südlichen Westrande der Sonne zeigte runde Gestalt und war so mächtig, daß man bequem 3-4 Erdkugeln in ihn hätte versenken können. Bemerkenswert und ganz besonders eigenartig war die Fleckengruppe am südlichen Ostrande, unmittelbar unter dem Sonnenäquator. Dargestellt waren sieben stabförmig und länglich gezogene Flecken nebeneinander gruppiert, und über dem dritten und vierten Flecken waren zwei runde eingesprenkt. Der Beobachter schätzte die Längenausdehnung der großen Fleckengruppe am südlichen Ostrande auf etwa 180 000 bis 200 000 Kilometer, also fast auf den zweimaligen Durchmesser des Jupiters, des größten aller Planeten, aus dessen Masse man 1830 Geballe bequem schneiden könnte. Die Sonnenflecken sind ungeheuer große gewaltige Wirbel, die in die Richtlinie gerissen sind. Das Jahr 1905 wird an Sonnenflecken reich sein, und die Folgen davon werden ungewöhnliche Wettererscheinungen werden.

Eine neue Vereinsblüte. Der Verein der Lebensretter in Berlin bezweckt Personen, die sich zur Rettung ihrer Mitbürger in Gefahr begeben haben, zur Erlangung der hierfür vom Staate ausgesetzten Belohnung: Rettungsmedaille, öffentliche Verlobigung oder Geldprämie behilflich zu sein; — ferner den Witwen und Waisen derselben, die bei Ausführung der Selbstkämpfungierung ihren Tod fanden, bzw. eine Verarmung erlitten, aus Vereinsmitteln eine Unterstützung zu gewähren, bzw. ihnen eine solche zu erwirken; — sowie sich gegenständig durch Beiträge u.ä. über Rettungsarten und Hilfestellungen in Feuer- und Wasserfahrgefahr zu belehren und aufzuklären; — endlich die Inhaber und Inhaberinnen gesellig zusammenzuschließen und gute Kameradschaft und Treue zu pflegen.

Unter der Maske.

15] Roman von Lady Georgine Robertson.

Zum ersten Male schaute Ellen sich ihrer Handlungswelt an. Was hatte sie getan! Einen Mann bitten lassen, sie zu heiraten, der nicht sie liebte, sondern eine andere. Sie sah piddlich ein, wie schwer sie damals gefühlt hatte. „Jetzt verstehe ich alles“, sagte sie zu sich. „Ich muß es mir vorhalten, damit ich ganz klar sehe. Arthur und Mathilde waren verlobt. Ich habe sie getrennt. Sie kamen meinem Wunsch nach, weil sie glaubten, daß ich sterben möchte. Ich täuschte sie und nun mußte er sein Wort notgedrungen halten. O wie schäme ich mich! Er ist unglücklich und sie, der ich so schweres Anrecht zugefügt habe, sie bittet für mich und hält ihm vor, daß ich empfindsam sei. Ach, wenn ich sterben dürfte, um ihm seine Freiheit wiederzugeben.“

Als der erste Ausbruch des Schmerzes vorüber war, sagte Ellen den Entschluß, niemand ihren Kummer mitzuteilen. Sie wollte ihn in sich verschließen und allein tragen.

Von diesem Tage an war sie völlig verändert. Die Enttäuschung war zu groß gewesen. Sie hatte ihren Gatten zu heiß geliebt und es war nicht allein der Kummer, daß ihre Liebe nicht erwidert wurde, es war die brennende Scham, daß sie ihn zu der Heirat gezwungen hatte. Sie wurde kalt und zurückhaltend und doch liebt sie der eigene Schmerz, den anderer besser zu verstehen. Wo Leid und

Kummer ihr entgegentrat, suchte sie es zu lindern und im Sorgen für andere ihre Vertriebung zu finden.

Eines Tages war Lady Chesleigh nach der nächsten Stadt gefahren, um einen alten Diener zu besuchen, der dort erkrankt war. Es war eine arme Gegend; vor dem Hause spielten zerlumpte Kinder und Männer und Frauen saßen aus den Fenstern, um die vornehme Dame anzustarren. Auf dem Hof sah ein abgezehrt und krank aussehender Mann, an seine Knie schmiegen sich zwei weinende Kinder. Der Anblick schnitt Ellen ins Herz, sie trat heran und erkundigte sich nach seinen Verhältnissen.

Ach, es war die alte Geschichte, die so manche Familie heruntergebracht hat! Der Mann war lange schwer krank gewesen und hatte nichts verdienen können. Die Frau, in dem Bestreben, für das tägliche Brod zu sorgen, hatte sich überanstrengt und lag jetzt in der Sarge, nachdem sie ein totes Kind geboren hatte.

Ellen versprach dem Manne, der hauptsächlich um Kleidung für sich und die Kinder bat, Hilfe und bestellte ihn zum andern Tage nach Southmoor, um alles in Empfang zu nehmen. Sie hoffte, ihr Vater würde ihm auch leichte Arbeit geben können.

Lord Chesleigh lächelte über den Eifer seiner Frau, als sie ihn um abgelebtes Zeug bat. „Nimm dir, was du brauchen kannst, aus meinem Kleiderkasten“, sagte er und Ellen machte sich gleich daran, etwas Passendes auszusuchen.

Sie fand unter andern eine alte Jagdjoppe, die ihrem Zweck zu entsprechen schien und die sie gleich zurücklegte.

Im Futter sah sie ein Papier klütern. „Wenn das eine Banknote ist“, dachte sie vergnügt, so muß Jack Davis sie auch bekommen!“

Sie zog das Papier heraus und sah, daß es ein Brief war, der schon lange hier gesteckt haben mochte. Ohne sich Kar zu sein, welche Macht sie trieb, faltete sie ihn auseinander und las folgendes:

„Ich habe getan, was ich konnte. Ich habe alle Bücher und Gesetze nachgeschlagen, die sich auf Ihren Fall beziehen, und zu Ihrer Verhütung, nicht etwa zu meiner — denn ich selbst war über die Ausschließlichkeit Ihrer Sache von vornherein keinen Augenblick im Zweifel — auch noch mit einigen Kollegen darüber gesprochen. Alle stimmten darin überein, daß es keine Möglichkeit gibt, Ihre Ehe wieder zu lösen. Damit ist erledigt, was ich als Anwalt für Sie tun konnte. Hören Sie nun auf den Rat eines alten Mannes: Fügen Sie sich in das Unabänderliche und suchen Sie Ihr Leben, so gut es geht, den Verhältnissen anzupassen. Ich behauere aufrichtig, Ihnen keine erwünschterer Auskunft geben zu können.“

Es ging Ellen, wie ihrem Gatten damals, als er den Brief des Rechtsanwalts erhielt; sie machte ihn einige Male lesen, ehe sie ihn begriff. Bangsam kam das Verstandes stehende Inhabers über sie. Es war ihre Ehe, von der der Brief handelte, Arthur hatte versucht, sich von ihr frei zu machen. Sie sah nach dem Datum.

Der Brief war genau zwei Monate nach ihrer Hochzeit geschrieben. Damals, als ihr Mann in Gesellschaft nach London gereist war und sie ihn so sehr vermist hatte! Während sie noch krank lag, hatte er schon Schritte getan, loszukommen!

Ein lautes Stöhnen entrang sich ihrer Brust. Sie hatte ihr Lobwort gelesen — jene Worte trennten sie für immer von allem Glück, welches das Leben ihr geben konnte.

Sie zerknitterte den Brief und nahm ihn mit in ihr Zimmer, wo sie ihn einschloß.

Als Jack Davis seine Sachen erhielt, ahnte er nicht, wie die Sorge für ihn seiner Wohltäterin fast das Herz gedrohen hatte.

Lady Chesleigh überlegte, was sie mit dem Brief tun sollte. Sollte sie ihrem Manne sagen, daß sie denselben gefunden und gelesen hatte? Nie kam es ihr in den Sinn, mit ihren Eltern zu sprechen, im Gegenteil, sie vermied Alles, was diese veranlassen könnte zu denken, sie sei nicht glücklich. Es würde sie zu tief erschmerzen haben.

Der Brief war der Höhepunkt ihres Schmerzes. Sie war eine elastische Natur, sie mochte jetzt, daß sie es verschmerzt haben würde, daß Arthur sie nicht liebte, aber zu wissen, daß er sich bemüht hatte, ihre Ehe zu lösen, das war zu hart.

Und jetzt war er für immer an sie gefestigt und das unlosbare Band würde sie quälen, so lange sie lebte. Sie mußte gebuldig ihren Weg weiter gehen und hätte doch gern und freudig ihr Leben hingegenben, um Arthur und Mathilde